

Beiträge zur Kenntniss der zum Lymphsystem gehörigen Drüsen.

Von

Prof. Hts in Basel.

Mit Tafel XXVIII. XXIX.

Die vorliegenden Untersuchungen datiren grösstentheils aus dem Frühjahre 1857. Die Anregung dazu gaben mir die interessanten Beobachtungen, die *Billroth* damals über den feinern Bau der Milz veröffentlicht hat (*Müll. Archiv* 1857 p. 88). Bei Wiederholung seiner Beobachtungen fand ich, dass die Darstellung des von ihm entdeckten Zellennetzes vortreflich gelingt, wenn man mittelst eines feinen Haarpinsels aus den Maschen der Zellenausläufer die dazwischen liegenden Körperchen herauspült. Auch das von *Kölliker* und von *Donders* beschriebene Netzwerk in den Lymphdrüsen liess sich auf diesem einfachen Wege in der allerbrillantesten Weise darstellen, schon an frischen Präparaten, noch besser aber an solchen, die in Spiritus oder doppelt-chromsaurem Kali erhärtet waren. Nachdem ich einmal auf diese vortheilhafte Untersuchungsmethode aufmerksam geworden war, lag es mir nah, sie auch auf die übrigen zum Lymphgefässsystem gerechneten Apparate, auf die Thymus, die Tonsillen und Zungenhalbdrüsen sowie auf die Peyer'schen und Solitärdrüsen anzuwenden, und wie dies zu erwarten stand, fand ich in all diesen Organen ähnliche Zellennetze wie in den Lymphdrüsen und in der Amphibienmilz. Neben manchem Andern frappirte mich an all den Präparaten insbesondere das eigenthümliche unten zu besprechende Verhältniss, in dem die Zellennetze zu den feinern Blutgefässen standen. Ich theilte die gefundenen Thatsachen *Billroth* brieflich mit und erfuhr von ihm, dass er allerdings die Zellennetze in all den genannten Organen auch seit einiger Zeit kenne. Auf das hin unterliess ich die damals vorbereitete Publication, um so mehr, als ich voraussah, bald darauf mit *Billroth* persönlich die bezüglichen Verhältnisse besprechen zu können. Bei meinem nachfolgenden Aufenthalt in Berlin hatte ich das Vergnügen, viel mit *Billroth* zusammen

arbeiten zu können; wie es in solchen Dingen zu gehen pflegt, wir fanden, dass unsere beiderseitigen unabhängig von einander angestellten Beobachtungen in manchen Punkten sich aufs Schönste ergänzten, während andere Punkte von beiden durchaus verschieden aufgefasst wurden und einer weitem Durcharbeitung bedurften. Wir fassten den Plan einer gemeinschaftlichen Bearbeitung der sämtlichen Drüsen des Lymphgefässsystems und setzten uns damals an die Arbeit, soweit es die kurze Zeit unseres Beisammenseins erlaubte. Leider wurden wir an der Durchführung unseres Planes dadurch verhindert, dass wir beide bald durch anderweitige allzudringende Beschäftigung von der Arbeit abgezogen wurden. *Billroth* hat seitdem in seinen höchst anregenden »Beiträgen zur pathologischen Histologie« seine Beobachtungen, insbesondere soweit sie die Pathologie der Lymphdrüsen betreffen, mitgeteilt; ich meinerseits musste meine Untersuchungen mehr denn 2 Jahre liegen lassen, bis ich zu Anfang dieser Herbstferien wieder Gelegenheit fand sie consequenter aufzunehmen.

Ich theile nun im Folgenden zwei Aufsätze mit, deren erster die Zellennetze der verschiedenen zum Lymphdrüsen-system gehörigen Organe, der andere den Bau der Thymus zum Gegenstande hat. Meine zur Zeit noch nicht abgeschlossenen Beobachtungen über die Lymphdrüsen, Milz u. s. w. sollen in einem spätern Aufsatz mitgeteilt werden. Auf die Zellennetze in den Drüsen würde ich hier nicht zurückkommen, da die Frage in letzter Zeit mehrere Bearbeiter gefunden hat, wenn es mir nicht schiene, als seien in diesen neuern Arbeiten theilweise irrthümliche Ansichten ausgesprochen worden.

4) Ueber die Zellen- und Bindegewebsnetze in den Lymphdrüsen, der Thymus, den Peyerschen und solidären Drüsen, den Tonsillen, Balgdrüsen und den Malpighischen Körpern.

In all den genannten Organen, deren Zusammengehörigkeit in älterer und neuerer Zeit durch eine Reihe von Forschern (*Hewson, E. H. Weber Brücke, Donders, Kölliker, Leydig, Billroth* u. A.) dargethan worden ist, findet sich das eigentliche Drüsenparenchym übereinstimmend angeordnet. Durch bindegewebige Scheidewände wird dasselbe in eine grössere oder kleinere Zahl oft nur unvollständig von einander sich abgrenzender Abtheilungen gebracht (Alveolen, Acini, Follikel). Die Scheidewände erscheinen als die Träger der stärkern arteriellen und venösen Gefässe, von ihnen aus treten in das Innere der umschlossenen Räume feine Gefässstämmchen, beinah durchweg Capillaren ein, die mit einander anastomosirend ein nicht sehr engmaschiges Netzwerk bilden, das in einigen der genannten Organe einen mittlern Raum frei lässt. Zwischen diesen feinen Gefässen, im Zusammenhang mit ihnen und mit dem Bindegewebe der Scheide-

wände findet sich ein äusserst dichtes, dabei aber sehr zartes Netzwerk ausgespannt, das wenn auch nicht ausschliesslich, so doch überwiegend durch vielfach verzweigte und mit einander anastomosirende Zellen gebildet wird, und in die Maschen des Netzes sind die bekannten Formen der Lymphkörperchen eingelagert. — Dieses eigenthümliche, höchst elegant aussehende Netzwerk ist zuerst in den Lymphdrüsen von *Kölliker* aufgefunden worden (*Microscop. Anat.* II, p. 530), sowie von *Donders* (*Physiol.* 1. Aufl. I, 318). Beide Autoren haben Abbildungen davon gegeben, von denen die *Kölliker'sche* mehr schematisch gehalten ist, während die von *Donders* hinsichtlich der Grössenverhältnisse die Sache richtig wiedergibt¹⁾. Auch *Brücke* (*Ueber die Chylusgefässe und die Resorption des Chylus* p. 35) hat offenbar das in Frage stehende Netzwerk gesehen. *Donders* (*Physiol.* I, p. 321) wies dasselbe in den Peyer'schen Drüsen nach und nach ihm machte *Leydig* (*Histologie* p. 296 und 407) Angaben, aus denen hervorzugehen scheint, dass er es sowohl hier als auch in der Thymus gekannt hat. In weit bestimmterer Weise hat dann *Billroth* in seinen pathologischen Beiträgen dargethan, dass dasselbe überhaupt sämmtlichen oben aufgezählten Theilen zukommt, nachdem er zuvor (*Müller's Archiv* 1857, p. 88) die Existenz eines ähnlichen Netzwerks in der Milz nachgewiesen hatte. Seitdem hat *Eckard* in seiner Inauguraldissertation (*de gland. lymph. structura.* Berol. 1858) und in einem Aufsatz in *Virchow's Archiv* (XVII, p. 471) die Netze der Lymphdrüsen, sowie die der Peyer'schen Drüsen, der Balgdrüsen und Tonsillen besprochen und *Heidenhain* diejenigen der Peyer'schen Drüsen (*Reichert und Dubois Archiv* 1859, p. 460 u. f.).

Sehen wir ab von den in mancher Beziehung eigenthümlich sich verhaltenden Netzbildungen in der Milz, die ich absichtlich auf eine spätere Besprechung verspare, so zeigen diejenigen in den verschiedenen oben aufgezählten Organen im Ganzen eine sehr übereinstimmende Zusammensetzung. Die Elemente, welche weitaus überwiegend sie bilden, sind Zellen mit einem meist ovalen, zuweilen auch mehr rundlich granulirten Kern (von 0,003—0,0035^{'''} Breite und 0,004—0,006^{'''} Länge). Diese Zellen besitzen einen nur schwach entwickelten, in der Regel fast ganz vom Kern erfüllten Zellkörper, von dem aus nach verschiedenen Seiten hin 4—8 Ausläufer ausstrahlen; diese sind sehr fein, haben meist nicht mehr als 0,0002—0,0003^{'''} Durchm.; sie verzweigen sich dichotomisch und pflegen schon unter einander, noch mehr aber mit denen benachbarter Zellen sich zu verbinden (Fig. 1). Nicht selten gelingt es, die Zellen mit sammt ihren länger oder kürzer erhaltenen Ausläufern isolirt zu erhalten. Man kann sich dann überzeugen, dass die Kerne nicht etwa bloss

¹⁾ Dasselbe, was von der Abbildung *Kölliker's*, gilt auch von derjenigen *Frei's* (*Histologie* p. 510); bei der Kleinheit der dargestellten Alveolen könnten die gezeichneten Netze allenfalls dem Capillarnetz, nicht aber dem Zellennetz entsprechen.

zwischen den Maschen des Fadennetzes, sondern in einem besondern Zellkörper eingelagert sind. In Fig. 4 habe ich eine ausgezeichnete derartige Zelle, die ich durch Auspinseln einer erhärteten Peyer'schen Drüse isolirt erhielt, abgebildet.

Die Zellausläufer sind übrigens ziemlich leicht zerstörbar durch Fäulniss, durch verdünnte Alkalien und wie es scheint auch durch \bar{A} , wenigstens vermochte ich in Präparaten, die einige Zeit in verd. \bar{A} gelegen hatten, niemals die Netze verzweigter Zellen nachweisen, sondern fand blos die Kerne.

Neben den aus einfachen verzweigten Zellen bestehenden Netzen trifft man bei Untersuchung der lymphdrüsenartigen Organe vielfach auf verwandte Bildungen von etwas anderem Character:

Erstens nämlich trifft man engmaschige Netze, die auf den ersten Blick eine grosse Aehnlichkeit mit den eigentlichen Zellennetzen zeigen, von diesen aber dadurch sich unterscheiden, dass die sie zusammensetzenden Balken etwas verbreitert erscheinen (bis zu $0,001''$ und darüber), besonders an den Knotenpunkten, dass ferner Kerne und bestimmte sich abgrenzende Zellkörper an ihnen nicht wahrgenommen werden; gegen Reagentien sind diese resistenter als jene, durch \bar{A} und verdünnte Alkalien quellen sie auf und werden blass¹⁾. Am schönsten entwickelt zeigt sich diese Form von Netzwerk in den schon von *Kölliker* und *Donders* beschriebenen durchbrochenen Balken, die die innern Alveolen der Rindensubstanz der Lymphdrüsen von einander abgrenzen, sowie in den Septis zwischen den Peyer'schen Follikeln (Fig. 3). Es sind diese durchbrochenen Balken, wie dies *Donders* richtig auffasst, nichts Anderes als die Fortsetzungen der interalveolären oder interfolliculären Lymphgefässe.

Ferner findet man in den verschiedenen Lymphgefässdrüsen stärkere langgestreckte Fäden von $0,0005$ — $0,001''$ Durchm. die vorzugsweise zwischen benachbarten Gefässen oder zwischen Gefässen und den bindegewebigen Septis oft auf weite Distanzen hinaus gespannt sind. Diese Fäden leisten wie die zuletzt beschriebenen Netze chemischen sowohl als mechanischen Insulten mehr Widerstand als die eigentlichen Zellennetze, daher sie an solchen Präparaten, die etwa in \bar{A} gelegt waren, oder die man allzu energisch ausgepinselt hatte, allein noch sich vorfinden. Im Allgemeinen erscheinen diese Fäden wenig verzweigt, sie sind von ziemlich geradlinigem Verlauf, an die Gefässe setzen sie sich mit kegelförmig verbreiteter, oft faserig gestreifter Basis an, in der man nicht selten einen Kern wahrnimmt (Fig. 3, 4 u. 5); zuweilen findet sich auch inmitten ihres Verlaufes eine Anschwellung, in der mit grösserer oder geringerer Sicherheit ein Kern

1) *Eckard* kannte vorzugsweise nur diese solidern Netze, denn er giebt ausdrücklich an, in ihnen keinen Kern gesehen zu haben; an den Knotenpunkten fand er keine Anschwellungen und bemerkte eine ziemliche Resistenzfähigkeit gegen Reagentien (l. c. p. 43 u. 45).

erkenubar ist (Fig. 4 a)¹⁾; wo dies nicht der Fall ist, da erscheint auch diese mittlere Anschwellung fasrig gestreift.

Alle die geschilderten Bildungen, sowohl die aus unzweifelhaften Zellen gebildeten als die späterhin beschriebenen resistenteren scheinbar zellenfreien Netze und die letzterwähnten langgestreckten Fäden gehören ihrer histologischen Bedeutung nach unzweifelhaft zum Bindegewebe. Am wenigsten Zweifel hinsichtlich ihrer bindegewebigen Natur lassen eben die längern Fäden zu, die durch ihre fasrige Streifung und durch das Verhalten gegen Reagentien ziemlich bestimmt sich characterisiren. Etwas paradox dagegen mag auf den ersten Blick die Behauptung erscheinen, dass die nackten Zellennetze zum Bindegewebe gehören; von einem Bindegewebe ohne Intercellularsubstanz blos aus Zellen bestehend war in der so viel discutirten Bindegewebsfrage bis jetzt kaum die Rede. Dennoch kann meines Erachtens hierüber kein Zweifel sein. Zunächst ist hervorzuheben, dass wenn im Obigen die 3 Hauptformen, in denen die Trabeculargebilde der lymphdrüsenartigen Organe auftreten, etwas scharf auseinandergehalten sind, in Wirklichkeit mancherlei Uebergangsformen zwischen ihnen sich finden, die eine principielle Scheidung derselben nicht zulassen, man sieht sie überall continuirlich zusammenhängen und sieht ihren successiven Uebergang in das Bindegewebe der eigentlichen Septa (man vergl. u. A. die hübschen Abbildungen bei *Billroth* Taf. V, Fig. 3 u. 5).

Wie ich glaube, ist nun der Zusammenhang folgender: die anastomosirenden Zellennetze sind überall das Primäre, vielleicht findet sich zu einer Zeit der Entwicklung zwischen ihnen eine schleimige Zwischensubstanz, die später durch die wuchernden Lymphkörper verdrängt wird, indess kann ich das zur Zeit nicht beweisen. Die Zellen sowohl als ihre Anslauer können sich weiterhin mit einer Substanz umlagern, die entweder den Character der elastischen oder den der leimgebenden fasrigen Substanz annimmt. Ist einmal diese Umlagerung geschehen, so wird die ursprünglich einzig vorhandene Zelle atrophiren und unscheinbar werden, wie im gewöhnlichen Bindegewebe, während sie doch die eigentliche Grundlage des Balkennetzes ist.

Dass diese Schilderung des Entwicklungsgangs nicht weit von der Wahrheit sich entfernen kann, geht unter Anderm aus Beobachtungen hervor, die man an Lymphdrüsen älterer Individuen zu machen im Stande ist. Hier findet man nämlich zuweilen an die die Drüsen durchziehenden Bindegewebssepten sich anlehnend ein Netzwerk, das seiner Form nach vollständig mit den gewöhnlichen Zellennetzen übereinstimmt, in dem wohl auch zellkörperartige Anschwellungen sich zeigen, das aber durch ziemlich beträchtliche Dicke und bestimmt hervortretende Faserung der Balken sich auszeichnet. Fig. 7 stellt ein solches Netz von fasrigen

1) Man vergleiche auch *Eckard* Fig. 4 b u. c.

Bindegewebestrabekeln aus den Mesenterialdrüsen eines älteren Hundes dar.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, das Verhältniss der Trabekeln zu den Blutgefässen festzustellen. *Eckard* in seiner erwähnten Inauguraldiss. stellt den Satz auf, es bildeten dieselben ein seröses Kanalsystem, das mit den Blutgefässen in offener Verbindung stehe; ich linde nun, wie *Heidenhain*, die Gründe, die *Eckard* für diese Ansicht vorbringt, sehr schwach. Aus der blossen Anlagerung eines Bindegewebsfadens oder eines Zellausläufers an ein Blutgefäss kann man natürlicher Weise nicht den offenen Zusammenhang beider erschliessen; die Stelle Fig. 1 a, auf die *Eckard* besonderes Gewicht legt, ist nicht beweisend; ich kenne die Bilder, die jener Figur entsprechen, sehr wohl, es sind dies Capillarschlingen, von denen man blos einen Schenkel sieht, während der andere tiefer liegende einer andern Tubus-Einstellung bedarf, um wahrgenommen zu werden; es sieht nun allerdings oft täuschend so aus, als ob das Gefäss an einem Ende sich zuspitzte, um in einen dünnen Faden auszulaufen; allein das Hin- und Herschieben des Tubus belehrt immer sofort über das richtige Verhältniss. Ueber die erste pathologische Beobachtung *Eckard's* kann ich mir weder aus der Beschreibung noch aus der Abbildung ein bestimmtes Urtheil bilden; jedenfalls kann sie schon aus dem Grund nicht maassgebend sein, da es möglicher Weise um eine Gefässneubildung sich handelt; die zweite würde blos ein partielles Hohlsein der Balken beweisen⁴⁾. Viele Mühe hat sich *Heidenhain* gegeben, mittelst Injection einen offenen Zusammenhang zwischen Blutgefäss- und Trabekellumen aufzufinden und er kam schliesslich zum Resultat, es sei in der Mehrzahl der Fälle dieser Zusammenhang nicht vorhanden und die Verbindung eine blos äusserliche. In zwei Fällen jedoch glaubt er eine Injection der Wurzeln des Balkennetzes von den Blutgefässen aus bewerkstelligt zu haben und er giebt die Abbildung der bezüglichen Präparate (vergl. seine Fig. 4 u. 5); mir scheinen diese 2 Fälle noch nicht beweisend, vielmehr glaube ich, dass *Heidenhain* in beiden Präparaten nur gedehnte Capillaren vor sich gehabt hat, insbesondere spricht mir seine Fig. 5 dafür; denn meiner Erfahrung zu Folge werden niemals Capillaren gefunden, die, wie dort dargestellt ist, sich nach einer Seite hin ausspitzen, sondern immer stehen sie mittelst beider Enden in weiter Verbindung mit ihren Nachbargefässen.

Ich glaube mich nun durch sehr viele Beobachtungen, die ich an den

4) Mir scheint aus *E.* Arbeit, insbesondere aus seinen Abbildungen hervorzugehen, dass er an allzustark erhärteten Präparaten gearbeitet hat, die nur noch unvollkommen sich auspinseln liessen, denn sonst könnte ich mir kaum vorstellen, wie er die Anwesenheit verzweigter kernhaltiger Zellen in den Lymphdrüsen hätte übersehen können, wie er dazu hätte kommen können, die Bildung ganzer Septa durch Balkennetze zu leugnen und wie er so vieler Mühe bedurft hätte, die Anlegung von Fäden an die Capillaren festzustellen.

Lymphdrüsen, an den Peyer'schen Drüsen und an der Thymus angestellt habe, zum bestimmten Ausspruch berechtigt, dass in all diesen Organen normaler Weise niemals ein offener Zusammenhang zwischen Blutgefässen und anstossenden Zellfäden oder Balkennetzen existirt; es inseriren sich die letztern überhaupt nicht in die das Gefässlumen unmittelbar begrenzende Membran, sondern in Theile, die diese äusserlich umgeben.

Gehen wir hier wieder aus von dem Verhalten der einfach aus verzweigten Zellen bestehenden Netze, so ergiebt sich Folgendes: man findet, dass auf den Capillargefässen, die in das Drüsenstroma eingehen, von Stelle zu Stelle längliche Zellen unmittelbar aufliegen, die hinsichtlich ihrer Kerne sowohl als ihrer Ausläufer nicht von denen differiren, die den übrigen Theil des Gerüsts bilden und die auch mit diesen in Verbindung stehen. Diese Beleg- oder Adventitialzellen, wie ich sie nennen will, finden sich je nach dem Durchmesser der vorliegenden Capillaren mehr oder minder reichlich, sie treten nur stellenweise auf an den kleineren Gefässen von 0,002—0,003'' Durchm., wogegen sie an stärkern Gefässen oft ausserordentlich dicht gelagert sind, so dass sie dieselben als continuirliche Schicht umgeben und es oft schwer ist, sie noch einzeln zu unterscheiden (Fig. 4, 5, 6, 8 u. 9). Da wo diese Adventitialzellen spärlicher sich finden, zeigen sich doch die Capillaren überall von einem mehr oder minder dichten Netzwerk ihrer Ausläufer eng umspinnen; dies Netzwerk kann wie die Zellkörper selbst als Ausgangspunkt für die in das übrige Trabekelnetz sich inserirenden Fäden dienen.

Hat man einmal diese einfachen Verhältnisse richtig aufgefasst, so hat es keine Schwierigkeit, auch die Bilder zu verstehen, wo die etwas stärkern Fäden mit dreiseitig verbreiteter Basis an die Gefässe sich ansetzen. Hier sind 2 Fälle denkbar, entweder entspricht der hindegewebige Ansatzkegel der Stelle, wo früher ein Zellkörper lag, in diesem Falle lässt sich häufig noch ein Kern in ihm erkennen (Fig. 4), oder er entspricht der Insertion eines Zellausläufers in das Netz der die Capillare umspinnenden Fäden und dann kann man bisweilen, wie dies Fig. 5 zeigt, durch die blosse Hülle hindurch noch die ursprünglichen Verhältnisse erkennen. Solche Ansatzkegel gehen dann in eine sehr zarte dünne Hülle über, die der eigentlichen Capillarwand von aussen her aufliegt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass auch die feineren Blutgefässe der zum Lymphsystem gehörigen Drüsen eine Art von Adventitia besitzen, die nun entweder blos aus verzweigten Zellen und dem Netzwerk ihrer Ausläufer oder aus einer sehr dünnen Bindegewebslage besteht. Diese Adventitia ist es, die die Verbindung des Gefässes mit den Trabekeln des Drüsenstroma's vermittelt. Eine solche Adventitia capillaris ist nun durchaus nicht etwas den Lymphdrüsen allein Zukommendes, sondern sie findet sich sehr allgemein. Schon in einer frühern Arbeit (Beiträge zur normalen und pathologischen Histologie der Cornea p. 93 u. 94) zeigte ich, dass sie an den in den Hornhautrand eintretenden Capillaren sich vorfindet,

und ich habe dort nachgewiesen, welche hohe Bedeutung diese so unscheinbare Bildung unter pathologischen Verhältnissen bekommen kann. So wie in der Hornhaut findet sie sich nicht nur in sämtlichen bindegewebigen Organen, sondern, wie ich glaube, überhaupt in allen gefäßhaltigen Körpertheilen, wenigstens ist es mir gelungen, sie in zwei exquisit parenchymatösen Theilen nachzuweisen, in der weissen Substanz des Gehirns und in der Leber.

Bereitet man sich in der bekannten Weise aus etwas macerirten Gehirnen Präparate der Capillaren, die man von anhängenden Hirnmassen frei macht, so sieht man besonders nach Anwendung von \bar{A} , dass mit Ausnahme vielleicht der allerfeinsten Zweige von nur $0,002'''$ Durchm. die Capillaren sämtlich mit einer feinen Hülle versehen sind, die wie die Capillarwand selbst mit länglichen Kernen besetzt ist. In Stämmchen über $0,003'''$ Durchm. ist diese Hülle oft auf weite Strecken leicht deutlich von der eigentlichen Capillarwand zu unterscheiden (Fig. 10 u. 11), wogegen sie in feinem Zweigen oft nur an der Lage ihrer Kerne erkennbar ist (Fig. 12 u. 13), besonders instructiv ist die Sache dann, wenn wie in Fig. 11 u. 12 der Kern der Adventitia den der Capillarwand überlagert.

Etwas anders verhält sich die Sache in der Leber, spült man feine Durchschnitte, am besten einer menschlichen Leber, mit einem Pinsel sorgfältig aus, so dass wenigstens am zugeschärften Rande die Leberzellen vollständig entfernt sind, so bekommt man zunächst das Bild des äusserst dichten Capillarnetzes. Die kleinen Stämmchen besitzen ein ziemliches Caliber, das ich wie *Kölliker* beim Menschen um $0,005'''$ herum schwankend finde. Es fällt nun auf den ersten Blick auf, dass die meisten Capillaren nur von unreinen Contouren eingefasst sind, ganz anders als es sonst bei diesen Gefässen der Fall zu sein pflegt; es rührt dies von einer anhaftenden dünnen Bindegewebslage her, an der man häufig eine fasrige Streifung nicht verkennen kann; zwischen den einzelnen Gefässchen spannen sich nicht selten dünne Fäden von $0,0005-0,001'''$ Durchm., die mit trichterförmiger Basis an dieselben sich ansetzen (Fig. 14). Exquisit entwickelt fand ich die Bekleidung der Capillaren mit einer Bindegewebsschicht in einer von Carcinomknoten durchsetzten Leber (Fig. 15).

Entwicklungsgeschichtlich hat das Verständniss dieser verschiedenen Adventitien keine Schwierigkeit. Wie dies aus den Beobachtungen sämtlicher Forscher, die bis dahin mit dem Studium der Gefässbildung sich beschäftigt haben, hervorgeht, ist, wenn nicht der einzige, so doch jedenfalls der weitstverbreitete Entwicklungsmodus der, dass die Gefässe aus ein- oder mehrfachen Reihen aneinandergelagerter spindelförmiger Zellen entstehen; wie diese Zellenreihen schliesslich zum Gefäss werden, das hat bis jetzt Niemand mit Klarheit darzuthun vermocht, indess scheint doch so viel gewiss, dass nicht alle Zellen, die in einer Gefässanlage sich finden, wirklich zur Gefässbildung verwendet werden, es bleibt immer ein unverbraucher Rest, der bei stärkern Gefässen nach Verhältniss

grösser ausfällt als bei den feineren. Diese unverbrauchten Zellen sind der Ausgangspunkt für die weiterhin sich entwickelnde bindegewebige Adventitia. Das Eigenthümliche unserer Lymphgefässdrüsen besteht nicht darin, dass überhaupt die Capillargefässe mit Zellen belegt sind, sondern darin, dass diese Zellen meist als solche persistiren, ohne durchweg zur Bildung fasrigen Bindegewebes verbraucht zu werden.

Mit dem Nachweis von der histologischen Bedeutung des in den Lymphgefässdrüsen sich findenden Zellennetzes ist noch Nichts über dessen physiologische Bedeutung präjudicirt. Dass die Bindegewebszellen in diesen Organen grösstentheils als saftige Gebilde persistiren, während sie an andern Körperstellen zu verkümmern pflegen, ist gewiss nicht ohne Sinn. Es sind da drei Möglichkeiten gegeben, die eine ist bereits von *Billroth* und von *Heidenhain* berührt worden; es könnten die verzweigten Zellen die Keimstätten der Lymphkörperchen sein. Hiegegen spricht entschieden der Umstand, dass die Zellen immer einkernig sind. Die Lymphkörperchen entstehen durch Theilung der mehrkernigen Zellen, die man immer in nicht unbeträchtlichen Mengen in den Zwischenräumen zwischen den Trabekelmaschen findet. — Eine zweite Möglichkeit ist die, dass die Zellen contractil sind und bei der Austreibung des Inhalts aus den Drüsen eine Rolle spielen; bis jetzt gelang es mir an ganz frischen Thymusdrüsen, die wegen des Mangels an andern contractilen Elementen am besten zu solchen Untersuchungen sich eignen, nicht, Contractionen mittelst des Inductionsapparates sichtbar zu machen. So bleibt denn vorläufig bloß die dritte Möglichkeit offen, dass die fraglichen Zellen in einer besondern Weise am Stoffwechsel der betreffenden Organe sich betheiligen, eine Möglichkeit, die wohl kaum eines besondern Beweises bedarf.

2. Ueber den Bau der Thymusdrüse.

Die nachfolgenden Mittheilungen basiren wesentlich auf Untersuchungen, die ich an der leicht zu beschaffenden und verhältnissmässig auch leicht zu untersuchenden Kalbsthymus angestellt habe; zur Controlle untersuchte ich auch die Thymus von jungen Hunden und Katzen; menschliche Thymusdrüsen standen mir nur wenig, insbesondere keine ganz gesunden zu Gebote, indess habe ich doch genug gesehen, um feststellen zu können, dass die Verhältnisse hier in nichts Wesentlichem von denen des Kalbes abweichen.

Wie bekannt zeigt die Thymus einen exquisit lappigen Bau. Behalten wir die Bezeichnung Lappen für die 2 grössern Hauptabtheilungen des Organs, so zerfällt ein jeder von diesen in eine grosse Zahl von Unterabtheilungen oder Lappchen, die durch ein lockeres sehr gefäss- und saftreiches Bindegewebe zusammengehalten werden; mit Leichtigkeit kann

man an der Kalbsthymus Lappchen 1ter, 2ter und 3ter Ordnung unterscheiden. Jedes Lappchen entspricht einem grössern oder kleinern Gefässbörzke, alle hängen theils unmittelbar, theils mittelbar mit einem centralen Stränge zusammen, der, wie dies durch die frühern anatomischen Arbeiten von *Cooper*, *Simon*, *Ecker* u. A. dargethan ist, einen unregelmässig spiralgigen Verlauf zeigt. Der Centralstrang besteht an jeder Stelle des Organes aus einem stärkern Arterien- und einem Venenstämichen, aus einigen Lymphgefässen und aus einem späterhin zu beschreibenden eigentümlichen Gang, dem sogenannten Centralcanal. Aus diesen einzelnen Bestandtheilen bestehen auch alle die kleinern seitlich sich abzweigenden Stränge, durch welche die Verbindung des Centralstrangs mit den ihm nicht unmittelbar aufsitzenden Lappchen bewerkstelligt wird.

Die kleinsten mit dem Messer leicht isolirbaren Lappchen nun (L. 3. Ordnung) sind an der Kalbsthymus von einer meist etwas abgeflachten, länglich ovalen, häufig durch gegenseitige Abplattung polyedrischen Gestalt; vollständig frei präparirt zeigen sie hinsichtlich ihrer Form und Grösse eine gewisse Aehnlichkeit mit Lymphdrüsen; die mittelgrossen unter ihnen besitzen einen Längsdurchmesser von 7—8''' , einen Querdurchmesser von 4—5''' und eine Dicke von 1½—2''' . Häufig überlagern sie sich nach der Art von Dachziegeln, an der dem Centralstrang zugewendeten Seite pflegen sie bauchig sich vorzuwölben und besitzen hier eine Art von Hilus, d. h. eine Stelle, wo die Gefässe nebst dem Centralcanal an sie herantreten.

Jedes der geschilderten Lappchen besteht nun aus einer grössern Anzahl von Drüsenkörnern oder Acinis; an einem Lappchen mittlerer Grösse mögen, ringsum gezählt, deren wohl gegen 50 sein. Diese lassen sich besonders an Drüsen, die zuvor in schwachem Weingeist lagen, ohne grosse Schwierigkeit von einander trennen, allein wie dies *Simon* sehr richtig hervorhebt, so gelingt es nie, einen Acinus vollständig frei zu präpariren, sondern man findet, dass in der Tiefe ein jeder mit einem oder mit mehreren seiner Nachbarn verwachsen ist. — Uebrigens hängen auch an kleinern Lappchen nicht alle Acini direct mit einander zusammen, sondern wie man bei sorgfältiger Präparation etwas macerirter Weingeistpräparate leicht sich überzeugen kann, bilden sich zuweilen Gruppen von 2—3—8 und noch mehr Körnern, die nun ihrerseits mittelst eines bald längern bald kürzern Stieles an den gemeinsamen Strang des Lappchens sich ansetzen. Wollte man diese Gruppen auch noch als Lappchen bezeichnen, so müsste man sie Lappchen vierter Ordnung nennen. Die letzten Einheiten der Thymus bilden jedenfalls die Acini und es ist um so nothwendiger, auf deren Structur genau einzugehen, als dieselben bis dahin von keinem einzigen Thymusuntersucher vollständig genau erkannt worden ist. Von der mangelhaften Kenntniss dieser Theile, insbesondere von der Verwechselung der Acinus- und Lobulus-Verhältnisse rühren grossentheils die Missverständnisse hinsichtlich des Höhlensystems und der Gefäss-

vertheilung, von denen selbst die so vortreflichen anatomischen Arbeiten von *A. Cooper*, *Simon*, *Ecker* und *Kölliker* nicht frei sind.

Die Acini der Kalbsthymus zeigen von aussen her gesehen polyedrische Begrenzung, ihr Durchmesser beträgt $\frac{2}{3}$ — $1''$, sie sind leicht vorgewölbt und sind an der Oberfläche mit einigen mehr oder minder tiefen Einkerbungen versehen. Führt man an einer in doppelchromsaurem Kali oder in stärkerem Alkohol erhärteten Thymus einen dünnen Schnitt parallel der Oberfläche, so erhält man auf der Schnittfläche folgendes Bild. Die von ziemlich geradlinigen Wandungen begrenzten Acini sind durch dünne Bindegewebssepta von einander durchweg geschieden; im Mittelpunkt eines jeden Acinus bemerkt man ohne Mühe einen etwas dunkler gefärbten, rundlichen oder ovalen Fleck, dessen Durchmesser $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ vom Gesamtdurchmesser des Acinus beträgt; an weniger fest erhärteten Präparaten findet sich an der Stelle des Flecks eine mit trüber Flüssigkeit erfüllte Höhle. Trägt man von der beschriebenen Stelle ein zweites nicht allzu dickes Segment ab, so ändert sich das Bild, statt der durchweg isolirten Acini findet man theilweise verschmolzene; die Verschmelzung geschieht zu zweien oder zu dreien, seltener zu noch mehreren auf ein Mal; häufig zeigt eine auf kurze Strecke ins Innere des confluierenden Acinus sich einschließende bindegewebige Scheidewand die Grenzen der nach aussen hin sich trennenden Körner. Was nun die centralen Flecke, resp. die Höhlen der confluierenden Acini betrifft, so sind diese, je nachdem der Schnitt mehr oder minder tief geführt war, bald noch getrennt von einander, bald sind sie gleichfalls zu zweien oder dreien confluirt und zeigen auf dem Durchschnitt ovale oder Kleeblatt- und selbst noch complicirtere Formen; nicht selten findet man solche confluierende Höhlen an einer Stelle so an den Rand des Acinus gerückt, dass sie scheinbar frei in die interstitiellen Bindegewebsräume auslaufen. Fig. 46 a, b und c zeigt die Aufeinanderfolge der Ansichten, die ich beim schichtenweisen Durchschneiden eines in chromsaurem Kali erhärteten Thymuslappchens erhielt; a die Oberfläche der unverletzten Acini, b eine erste Schnittfläche mit isolirten Acinis und Acinushöhlen und c einen zweiten Durchschnitt, der die Confluenz der Acini und ihrer Höhlen zeigte¹⁾. Man sollte nun vielleicht erwarten, bei noch weitern Schnitten eine noch weiter

4) Man vergleiche mit dieser Abbildung die Fig. 292 in der *Micr. Anat.* Bd. 2 p. 336 von *Kölliker*, jene Figur ist im Ganzen naturgetreu, sie stellt eine Gruppe von Acinis dar, welche theils isolirt, theils zu zweien oder dreien confluirt sind, das Einzige, was daran auszusetzen ist, das sind die tiefen Einkerbungen der Acinenwandungen; diese erscheinen in so prägnanter Weise nur an gekochten Präparaten, *Kölliker* ist, wie aus seiner Erklärung hervorgeht, verleitet worden, jedo zwischen 2 solchen Einkerbungen eingeschlossene Parenchymmasse für einen besondern Acinus zu halten. Man vergleiche auch die eigenthümliche Bemerkung *Friedleben's* (*Physiol. der Thymusdrüse*. Frankfurt 1858 p. 6), der die Coallenz der Acini zwar richtig sah, einer vorgefassten Meinung zu lieb aber als pathologisch deutete.

gebende Confluenz der Acini und das Entstehen eines gemeinsamen mittlern Raumes beobachten zu können, allein dem ist nicht also, sondern man findet auf tiefern Schnittflächen entweder nur eine Wiederholung dessen, was auf den höhern zu sehen war, oder es werden die Bilder dadurch etwas complicirter, dass abwechselnd Acini durchschnitten oder bloß gestreift erscheinen. Senkrechte Durchschnitte durch ganze Drüsenläppchen ergeben ähnliche Verhältnisse wie Flächensehnitte, bloß kann man hier die Confluenz der Acini und die Bildung winkliger Höhlungen noch auffallender beobachten als dort, wie dies aus der streng nach der Natur gezeichneten Fig. 47 ersichtlich wird.

Es geht aus dem Gesagten hervor, dass zwar nicht, wie dies die meisten frühern Thymusanatomen bis auf *Kölliker* annehmen, die Acini einfache mit Flüssigkeit gefüllte Blasen, dass sie aber auch nicht, wie *Kölliker* selbst will, durchweg solide Körper sind, die an die innere Läppchenhöhle einfach anstossen; vielmehr bestehen die Acini aus einer dicken, eigenthümlich gebauten Kapsel, die nach innen eine kleine Höhlung umschliesst; letztere communicirt mit den Höhlungen der übrigen Acini. Will man, wie dies die verschiedenen, ein Höhlensystem annehmenden Autoren, *Tiedemann*, *Lucae*, *Cooper*, *Simon*, *Ecker*, *Kölliker* und *Gerlach* thun, von einer gemeinschaftlichen Läppchenhöhle (Reservoir von *Cooper*) sprechen, so kann dies mit einigem Recht bloß für die aus wenigen Acinis bestehenden Läppchen letzter Ordnung geschehen.

Alle Höhlungen der Acini stehen in einer offenen Verbindung mit dem Centralcanal. Dieses eigenthümliche Gebilde, dessen Bedeutung eigentlich erst durch die entwicklungsgeschichtlichen Studien von *J. Simon* klar geworden ist, hat bekanntlich seit *Haugstedt* das besondere Schicksal, dass es von Zeit zu Zeit geleugnet und ins Gebiet der Fabel verwiesen wird; so ist es, trotzdem dass auch in neuester Zeit eine Reihe der sorgfältigsten Anatomen, *Simon*, *Ecker*, *Kölliker* und *Gerlach* für seine Existenz sich ausgesprochen haben und durch *Kölliker* 2 vortreffliche Abbildungen davon gegeben worden sind, vor Kurzem wiederum von *Friedleben* (l. c. p. 43) vollständig geleugnet, von *Jendrassik* (anat. Unters. über den Bau der Thymus p. 33) und von *Berlin* (Archiv für holländ. Beiträge p. 270 u. f.) als Folge eines Erweichungsprozesses gedeutet worden. Ich gestehe offen, dass ich im Beginn meiner Thymusuntersuchungen auch ziemlich irre an Centralcanal geworden bin, aus dem einfachen Grunde, weil ich mir davon eine viel zu mächtige Vorstellung gemacht habe: ich erwartete einen mit Flüssigkeit gefüllten Canal in der Art etwa eines Speicheldrüsenganges. Aehnlich scheint es auch Andern gegangen zu sein, so *Friedleben*, der ihn (p. 43) mit Inhalt strotzend gefüllt zu finden wünscht, und *Jendrassik*, der gar der ganzen Länge nach eine Fischbeinsonde in denselben einzustecken sucht. Solch ein stärkerer Canal lässt sich nun allerdings in keiner Weise auffinden, dagegen wird ein Jeder, der mit einiger Sorgfalt eine Reihe von Thymusläppchen von einander loszupräpariren

sucht, die Beobachtung machen, dass nach Entfernung des verbindenden Zellgewebes die benachbarten Lättchen nicht allein durch Blutgefässe, sondern auch durch ein feines am ehesten vielleicht einem Lymphgefäss vergleichbares röhriges Gebilde zusammenhängen, das mit opalisirendem Inhalt erfüllt ist und das seinen drüsigen Character dadurch documentirt, dass es stellenweise mit kleinen Acinis besetzt erscheint; dieses Gebilde nun ist eben der so viel discutirte Centralcanal. Obwohl ich die beiden Abbildungen *Kölliker's* M. An. Fig. 290 u. 294 und *Gewebelehre* Fig. 256 für vollständig treffend halte, gebe ich doch zur Ergänzung jener die Figuren 18 u. 19. Erstere zeigt den zwischen 2 Lättchengruppen sich ausspannenden Centralcanal in natürlicher Grösse, letztere dagegen ein Stück desselben bei 30maliger Vergrösserung; in Fig. 19 sieht man nach rechts einige unvollständige Follikel ansitzen. An eine Verwechslung des fraglichen Canals mit einem Blutgefäss, wie sie *Jendrassik* etwas kühner Weise *Kölliker* zumuthet (l. c. p. 36), kann in keiner Weise gedacht werden.

Kölliker gibt die Weite des Centralcanals zu $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ ''' an; dies scheint mir etwas viel; vom anhängenden Bindegewebe befreit pflegt derselbe da, wo keine Acini ihm aufsitzen, an der Kalbthymus kaum mehr als $\frac{1}{8}$ ''' Durchm. zu besitzen. Im Uebrigen besteht die Wand des Centralcanals aus einer zarten bindegewebigen Hülle und ist mit einer Lymphkörperchen führenden Flüssigkeit erfüllt; auch auf kurzen Strecken findet man denselben selten frei von Acinis oder wenigstens von unvollständigen acinösen Ausbuchtungen. Stärkere Blutgefässe verlaufen in ihn keine, dagegen sieht man feinere Blutgefässzweige in die ihm anhängenden Acini eintreten. Das Verhältniss der Acinushöhlen zum Centralcanal ist nun das, dass sie entweder direct, oder durch Vermittelung eines Zwischengangs in denselben einmünden.

In Fig. 20 habe ich eine Darstellung eines Thymuslättchens im Durchschnitt gegeben, aus der man das Verhalten der Acini zu einander ihre Gruppierung und das Verhalten ihrer Höhlen sich klar machen kann. Diese Darstellung ist eine schematische aus den Resultaten der Präparation mit Fincette und Scheere und den Ergebnissen der Durchschnitte zusammengefasst, da natürlicher Weise die in verschiedenen Ebenen liegenden Divertikel des gemeinsamen Höhlensystems niemals gleichzeitig von einem Schnitt könnten getroffen werden. Man sieht an besagter Figur, wie der in seinem ganzen Verlauf mit vereinzelt Acinis besetzte Centralcanal bei seinem Durchtritt durch das Lättchen mit den Höhlungen einer Anzahl von grössern und kleinern Acinusgruppen sich in Verbindung setzt.

Es ist aus dem Auseinandergesetzten ersichtlich, dass nicht Alles, was unter dem Namen Centralcanal in den Büchern mitläuft, wirklich den Namen verdient. *J. Simon* und Andere haben sich schon mit Recht dagegen ausgesprochen, dass man die durch Injection und Aufblasen er-

fullbaren Räume, wie sie besonders *Cooper* abbildet, ohne Weiteres mit dem Centraleanal identificire; jene grössern Hohlräume scheinen wesentlich nur die Bindegewebsräume des Centralstrangs zu sein; allein auch die beim Anschneiden besonders etwas erweichter Thymusdrüsen sich ergebenden weiten Höhlen sind zum guten Theil nur Kunstproducte, d. h. auseinandergezerrte Bindegewebsinterstitien, und es scheint mir zur Zeit sehr fraglich, ob weitere Höhlungen, wie sie selbst *Kölliker* anzunehmen geneigt ist, in Wirklichkeit vorkommen. Seine Figur M. An. II, 291 und Gewebe. 236 erscheint mir keineswegs beweisend.

Sehr viele Irrthümer sind besonders begangen worden hinsichtlich der sog. gemeinschaftlichen Höhlen der Läppchen; wie wir oben aus einander setzten, kann man nur bei den Läppchen letzter Ordnung von einer gemeinschaftlichen Höhle sprechen, dagegen werden unächte Centralhöhlen der Läppchen sehr leicht da wahrgenommen, wo im Innern eines zusammengesetzten Lobulus die nur durch sehr lockeres Bindegewebe zusammengehaltenen Acini mit ihrer äussern Wand sich berühren (Fig. 20 d); in solchen interacinösen Räumen verlaufen, wie unten eines Weitern auseinandergesetzt wird, die stärkern Blutgefässstämmchen des Läppchens, die von da aus ihre Zweige in das Innere der Acini senden. *Kölliker* in seiner Fig. 293 der Micr. An. II. und Fig. 258 der Gewebe. bildet offenbar eine solche unächte Höhle ab und nimmt demgemäss auch an, die stärkern Blutgefässe verzweigten sich von der Wandung der angeblichen Läppchenhöhle aus; die Follikel, die er um die Höhle herum zeichnet, sind gegen diese hin sämmtlich geschlossen. Eine Täuschung hinsichtlich einer gemeinsamen Läppchenhöhle wird besonders dann leicht vorkommen, wenn der die Acinushöhlen aufnehmende Gang vom Schnitt in einer gewissen Ausdehnung getroffen ist, man wird dann die Acinushöhlen in einen Raum einmünden sehen, der die neben dem Gang herlaufenden stärkern Gefässstämmchen enthält, und man wird alsdann leicht zur Annahme verführt werden, es seien die den eigentlichen Gang umgebenden Bindegewebsräume der Centraleanal selbst.

Feinerer Bau der Acini. Jeder Acinus, mag er einfach oder zusammengesetzt sein, besteht, wie wir sahen, aus einer dicken, eigenthümlich organisirten Kapsel, die eine nach der einen Seite sich öffnende Höhle umschliesst. Die Kapsel wird nun der Hauptsache nach gebildet durch ein von *Kölliker* zuerst gesehenes, von *Gerlach* und von *Friedleben* mit Unrecht bezweifelt Gerüste von feinen Blutgefässen; an dieses schliesst sich ein ausserordentlich dichtes Maschenwerk verzweigter Zellen an und die Zwischenräume des letztern werden von den in einer albuminösen Flüssigkeit suspendirten Lymphkörperchen eingenommen. Die letztern Bestandtheile, Flüssigkeit und Lymphkörperchen, finden sich auch im mittlern Hohlraum; dagegen fehlen hier die Gefässe nebst den sie verbindenden verzweigten Zellen. Nach aussen hin grenzt sich die Acinuskapsel ab durch eine sehr zarte bindegewebige Hülle; ob sie nach der Höhle hin anders als durch Gefässe und

durch leicht permeable Zellennetze abgezweigt ist, lässt sich bei der Zartheit des Gegenstandes nicht direct beobachten, der Umstand jedoch, dass derselbe Inhalt in Höhle wie in Kapselraum sich vorfindet, spricht gegen eine vollständige Trennung beider. Am leichtesten kann man sich von der Richtigkeit der eben auseinandergesetzten Verhältnisse auch an nicht injicirten Thymusdrüsen überzeugen, wenn man dünne Schnittchen einer in Weingeist oder chromsaurem Kali erhärteten Drüse wohl auspinselt, so dass die Lymphkörperchen entfernt werden; man sieht dann leicht die aus den bindegewebigen Septis austretenden Blutgefässe im Innern des Acinus ein Netz bilden, das nicht bis zur Mitte hinreicht, sondern hier einen rundlichen Raum frei lässt; man sieht ferner bei stärkerer Vergrösserung das feine zwischen den Gefässen sich ausspannende Zellennetz (vergl. Fig. 1 und Fig. 21). Um das Verhalten der Blutgefässe genauer kennen zu lernen, bedarf es gut injicirter Präparate, die übrigens nicht sehr schwierig herzustellen sind.

Alle in die Thymus eintretenden Arterien und Venenstämmchen münden in die im Centralstrang verlaufenden zwei Hauptgefässe ein, von diesen Hauptgefässen aus bekommen die einzelnen Läppchen ihre arteriellen und venösen Zweige. Diese zerfallen, einmal an dem Hilus der Läppchen angelangt, rasch in mehrere Aestchen, die in das Innere des Läppchens eindringen, um allerseits die Acini zu umspinnen. Die Arterien nun senden von den Scheidewänden aus eine grosse Zahl feiner durchweg capillarer Zweige durch die dünne Wandung der Acini hindurch in diese hinein; diese Zweige, durch vielfältige quere Anastomosen mit einander verbunden, halten im Allgemeinen einen radialen Verlauf inne und laufen schliesslich in Ringgefässe aus, die die Acinushöhle ringsum umgeben und aus denen die theils feinem, theils auch etwas stärkern Venenwurzeln sich entwickeln, die auf demselben Weg die Acini verlassen, auf dem die arteriellen Capillaren eintraten (man vergleiche Fig. 21).

Alle Blutgefässchen im Innern der Acini haben den Character von Capillaren; in überwiegender Menge sind es Zweige von 0,0025—0,003'' Durchm. Daneben findet man immer einige stärkere meist paarweise verlaufende arterielle und venöse Stämmchen bis zu 0,008'' Durchm. Der Capillarreichtum der Acinuskapseln ist ein mässiger zu nennen, die Angabe von *Simon*, dass die Maschenräume der Gefässe, die er auf die Wand verlegt, enger als die Gefässlumina seien, entbehrt der Begründung und erklärt sich wohl nur dadurch, dass *Simon* das gesammte Gefässnetz der comprimierten Acini gleichzeitig übersehen hat.

Was das Zellennetz betrifft, das zwischen den Gefässen ausgespannt ist, so verhält es sich im Ganzen so wie die ähnlichen Zellennetze in den Lymphdrüsen und verwandten Organen. Die Zellenkerne sind von rundlich ovaler Gestalt, 0,0025—0,003'' breit, 0,0045—0,005'' lang, die Ausläufer sehr zart und leicht zerstörbar. Das Maschenwerk, das sie bilden, erscheint so dicht, dass man oft in Versuchung kommt, daran zu

zweifeln, dass überhaupt Lymphkörperchen in dessen Zwischenräumen Platz finden. Die leichte Zerstörbarkeit dieses Zellengerüsts ist nun die Hauptursache, weshalb die Weite der mittlern Höhlen so wechselnd erscheint; an etwas macerirten Präparaten, in denen das Zellengerüst fehlt, sind die Acinuskapseln collabirt und die Höhlen erscheinen unverhältnissmässig gross; solche erweichte und etwas ausgewaschene Thymusdrüsen sind übrigens, besonders wenn man sie mit der Loupe unter Wasser betrachtet, sehr geeignet, die characteristische Vertheilung der Blutgefässe zu zeigen.

Als Inhalt der Thymusacini giebt man an: freie Kerne, Zellen und die sogenannten concentrischen Körper. Das Vorkommen von freien Kernen erscheint mir für den normalen Drüsensaft sehr problematisch. Untersucht man den Drüsensaft mit H₂O, so findet man allerdings die freien Kerne in weitaus überwiegender Menge; vermischt man aber statt dessen den Saft mit fünfprozentiger Lösung von neutralem phosphors. Natron, so sieht man, dass die meisten der herumschwimmenden Körper nicht nackt, sondern von einer sehr zarten und eng anliegenden Zellmembran umgeben sind (Durchm. 0,003"). Bei der leichten Vergänglichkeit dieser Membran darf man sich nicht über den Reichthum an Kernen in unvorsichtig behandelten Präparaten wundern; ein grosser Theil der angeblich freien Kerne ist übrigens nichts Anderes als verstümmelte sternförmige Zellen, wie man besonders hübsch sieht, wenn man die in einem Flüssigkeitstropfen befindlichen Körperchen unter dem Microscop ins Rollen bringt. Unter den viel spärlicher vorkommenden grössern Zellen von 0,004—0,01" Durchm. finde ich zwar wie *Kölliker* einkernige Formen, indess sind diese nicht die Regel, vielmehr finde ich immer viele Zellen mit 2 und oft mit 6—8 Kernen (Fig. 22); unter den vielkernigen Zellen zeigen sich nicht selten solche, die kleinere Pigmentkörner enthalten, sowie solche mit grössern röthlichen Kugeln, ähnlich Blutkörperchen. Was die concentrischen Körper betrifft, so sind diese eigenthümlichen Gebilde hinsichtlich ihrer Formverhältnisse hinlänglich bekannt; dagegen ist man über ihre Zusammensetzung und ihre Bedeutung noch immer nicht einig. Sie bestehen, wie man weiss, aus einer concentrisch gestreiften Rindenschicht und einer mittlern Masse, in welcher letzterer man neben feinen Fetttropfchen lymphkörperähnliche Kerne wahrnimmt. *Ecker* machte die Beobachtung, dass durch Behandlung mit Ammoniak die streifigen äussern Schichten in platte, oft gefaltete kernhaltige Zellen sich auflösen lassen (*R. Wagner* Hdwb. IV, p. 416 und *Icon. phys. tab. VI. Fig. 4*). Diese Angabe ist merkwürdiger Weise von den neuern Autoren ganz vernachlässigt worden, da *Kölliker* und *Jendrassik* die Körper durch Umlagerung von Drüsenzellen mit einer amorphen Substanz, *Friedleben* durch regressive Metamorphose von ganzen Follikeln entstehen lassen (nur beiläufig erwähnt *Kölliker* Gewebl. p. 492 die Möglichkeit, dass die Schichten aus platten Zellen bestehen könnten). Gleichwohl hat die

Ecker'sche Beobachtung ihre volle Richtigkeit; die Zellen, in die die concentrischen Schichten sich auflösen lassen, sind durchweg platt, theils noch kernhaltig, theils wie die Epidermiszellen kernlos und gefaltet (Fig. 23). In nächster Linie sind also die concentrischen Körper der Thymus den concentrischen Körpern der Cancroidgeschwülste vergleichbar, mit denen sie schon vor längerer Zeit *Virchow* zusammengestellt hat (dessen Archiv III, p. 222 man vergleiche ibid. Taf II, Fig. 5 und 6 und Cellularpathol. p. 428); es sind dieselben entstanden durch eine besondere Metamorphose von Drüsenzellen. Die Idee, die ich mir von ihrer Entstehung mache, ist folgende: Da, wie dies alsbald entwickelt werden soll, die Drüsenzellen der Thymus zur Ausfuhr bestimmt sind und eine fortwährende Neubildung erfahren, so kann es kommen, dass dieselben in einzelnen Theilen des Maschengewebes sich allzusehr anhäufen, oder dass ihrer Fortbewegung ein anderes Hinderniss sich in den Weg legt; in diesem Falle werden sie wenigstens theilweise die Bedingungen zum Weiterwachsen finden und die Form, in der dies Wachstum geschieht, ist nun eben die Plattenform.

Die concentrischen Körper finden sich in der Regel in Verbindung mit kleinern Gefässen, oft umgeben sie diese vollständig, oft sitzen sie an den Theilungswinkeln auf und man findet daher, dass sie beim Auspinseln feiner Thymusschnitte nicht weggespült werden, sondern im Zusammenhang mit den Gefässen zurteckbleiben.

Ich muss mich übrigens *Friedleben* anschliessen, wenn derselbe den concentrischen Körpern den Character von Involutionsebildern abspricht. Wie er vermisst ich dieselben in der Ochsenthyms. In der Kalbsthyms waren sie mir gleichfalls lange unbekannt, ich wunderte mich daher über *Friedleben's* Angabe, der sie hier sehr reichlich wahrnahm. Dies rührte nun davon her, dass ich anfangs immer nur die Drüsen älterer Kalber von 2—4 Monaten untersucht hatte, später fand ich die Körper gleichfalls reichlich in der Thymus eines jungen nur 3 Wochen alten Thieres.

In Hinsicht der Involution der Thymus stimmen meine Erfahrungen nur theilweise mit denen von *Ecker*, mehr mit denen von *Friedleben* (l. c. p. 36). Die physiologische Form der Involution ist die allmähliche Verödung oder besser Verdrängung des Drüsen Gewebes durch eine auf der Oberfläche der Acini und in den Scheidewänden zwischen ihnen auftretende Fettablagerung; bei ältern Kälbern und vollends beim Ochsen sieht die Drüse auf ihren Durchschnitten getieft aus von den das Organ durchsetzenden Zügen von Fettzellgewebe. Oft trifft man auch bei ältern Thieren Fettpfropfen in der Umgebung der Thymus, die tausehend den Habitus der Thymusläppchen haben und die wohl auch in ihrem Innern noch unverkennbares Drüsen Gewebe zeigen. Sehr treffend ist daher der *Haller'sche* Ausspruch von der alternden Thymus »in adipse circumfusa sepe litura«.

Pathologisch gesellt sich zu dieser Involutionsform eine zweite, die *Ecker* zuerst hervorhob, die Involution durch fettigen Zerfall der eigentlichen Drüsenelemente. Diese betrifft, meinen Beobachtungen an Thymusdrüsen eines pneumonischen Kindes zufolge, sowohl die verzweigten Zellen des Gerüsts, als die eigentlichen Drüsenzellen; die Acini werden klein und secundär scheint mit dem innern Zerfall der Acinuselemente eine Bindegewebsvermehrung von aussen her sich zu combiniren. Ob solche pathologisch verödete Drüsen eine Restitution erfahren können, darüber werden weitere Beobachtungen entscheiden müssen.

Ueber die physiologische Bedeutung der Thymus besitzt man bekanntlich beinahe eben so viel Ansichten, als es Schriftsteller gegeben hat, die über dies Organ geschrieben. Wer sich für das Historische interessiert, findet eine vollständige Aufzählung auch der ältern Theorien in *John Simon's physiological essay on the Thymus gland.* Lond. 1845. — Zwei Hauptansichten haben sich bis auf die gegenwärtige Zeit discussionsfähig erwiesen: Die eine in vielen Varianten ausgesprochene vindicirt der Thymus eine rein chemische Rolle bei der Blutbildung und betrachtet das Auftreten von Kernen und Zellen in ihr als eine rein nebensächliche Erscheinung; von den neuern Autoren huldigen dieser Ansicht *Simon, Ecker* und *Kölliker*. Dieser Ansicht steht diejenige gegenüber, die *Hewson* zuerst und auf Grundlage vortrefflicher Untersuchungen aussprach, die aber merkwürdiger Weise nie eines allgemeinen Beifalls sich erfreut hat. Nach *Hewson* nämlich hat die Thymus wie die Lymphdrüsen die Aufgabe Blutkörperchen zu bilden und die Lymphgefässe sind es, welche für sie die Rolle von Ausführungsgängen übernehmen (*Experimental Inquiries* part III, p. 30 und folg.). Ich stehe nun nicht an, dieser alten *Hewson'schen* Ansicht auf das Entschiedenste beizutreten. In erster Linie spricht für dieselbe die in neuerer Zeit wieder mehr gewürdigte Analogie im Bau von Thymus und von Lymphdrüsen. Wie aus den obigen genauen Auseinandersetzungen ersichtlich ist, verhalten sich die Acini der Thymus nicht allein hinsichtlich ihres Inhalts, sondern auch hinsichtlich der Gefässverbreitung und des in ihnen auftretenden Zellennetzes ganz wie die Alveolen der Lymphdrüsen und die Follikel der Peyer'schen Drüsen. Einigen Anstoss erregt noch das Höhlensystem der Thymus (*Kölliker*, *Mikr. Anat.* II, 341), indess steht dies keineswegs isolirt da. Die Höhlen der Thymusacini entstehen, wie wir sahen, dadurch, dass im mittlern Theil dieser Gebilde keine Gefässe und Zellennetze sich vorfinden, sondern nur Flüssigkeit und Lymphkörperchen. Ganz entsprechende Höhlen lassen sich nun aber mit Leichtigkeit auch in den Peyer'schen Follikeln demonstrieren. Die Ansicht *Peyer's* und seiner Nachfolger, der ja auch noch *Huschke* anhing, es seien die Follikel mit einer Höhle versehen, die durch eine feine Oeffnung in den Darm münde, ist nicht ohne Weiteres aus der

Luft gegriffen, sondern beruht auf grossentheils richtigen, aber falsch ausgelegten Beobachtungen.

An Präparaten, die in Weingeist oder in chromsaurem Kali lagen, sieht man schon mit blossem Auge und am uneröffneten Follikel eine centrale meist etwas eingesunkene Stelle, die etwas anders gefärbt erscheint als die Umgebung. Macht man mit einem scharfen Messer feine Durchschnitte durch die Follikel, so tritt nicht allein an allen Präparaten der centrale Fleck deutlicher hervor, sondern an der mittlern Scheibe wird in der Regel ohne Schwierigkeit sich beobachten lassen, dass der Fleck einer mit Flüssigkeit gefüllten Höhle entspricht, in der Gefässe sowohl als Zellennetze fehlen; mit diesen Erfahrungen stimmen, wie man sieht, vollkommen die Erfahrungen von *Frei* und von *Kölliker* über die Gefässverbreitung in den Follikeln (man vergleiche die Abbildungen bei *Ernst* Anordnung der Blutgefässe in den Darmhäuten Fig. 3, von *Kölliker* M. Anat. II, 184 und Gewl. 230 und von *Frei* Histologie Fig. 345). Diese centralen Höhlen sind es offenbar auch, welche *Brücke* bei seinen Injectionen mit Terpentinöl gefüllt hat, bevor er die Masse in die Lymphgefässe ablaufen sah (Sitzungsber. der Wiener Acad. 1850)⁴). So sehr nun die Aehnlichkeit im Bau für eine übereinstimmende Function von Lymphdrüsen und Thymus spricht, so ist sie doch noch nicht entscheidend; wir bedürfen noch mehr beweisender Facta.

Zu bestimmter Entscheidung der Frage, ob die Thymus ein Organ sei, das Blutkörperchen bilde, ist es, wie leicht einzusehen ist, vor Allem nothwendig, eine Einsicht in das Verhalten ihrer Lymphgefässe zu gewinnen. *Hewson* selbst kannte die Lymphgefässe der Thymus sehr wohl, er stellte sie zur Evidenz dar durch Unterbindung der ganzen Drüse am lebenden Thiere und was ihm besonders auffiel und ihn zu seinem Schluss über die Function der Thymus führte, war der Reichthum ihres Inhaltes an farblosen Körperchen, die durchaus den Thymuskörperchen entsprachen, »particles of this shape being found in large quantities in the lymphatic vessels, coming immediately from the thymus, through the substance of which l. vessels ramify to every part, gave reason for suspecting that these l. vessels were possibly the excretory ducts of the thymus.

Nach *Hewson* scheint Niemand mehr die innern Lymphgefässe der Thymus gesehen zu haben. *Cooper*, dem die meisten Neuern folgen, stellte blos die grössern Gefässe dar, die in der Umgebung der Lymphdrüsen auf der Rückseite des Organes sich finden (man vergl. die Taf. II, Fig. 46 und 47 seiner Anatomy of the thymus gland).

Ich habe mich nun bemüht, das Verhalten der Lymphgefässe weiter nach den Wurzeln hin zu verfolgen und bin zu Resultaten gelangt, die die ältern Erfahrungen *Hewson's* in ihr volles Recht einzusetzen geeignet

⁴ Ueber Hohlungen in den Lymphdrüsen vergleiche man die Angabe *Leydig's* (Histol. p. 434).

sind. Sucht man sie an der Thymus eines eben geschlachteten Kalbes die Lymphdrüsen auf der Rückseite des Organes auf und unterbindet deren Vasa afferentia, so füllen sich diese stärker an und es gelingt alsdann, sie auf weite Strecken rückwärts zu verfolgen; man sieht die Stämmchen, nachdem sie eine Weile isolirt verlaufen waren, sich an die aus der Thymus da und dort tretenden Venenstämmchen anlegen und mit diesen kann man sie bis zu den Gefässen des Centralstrangs verfolgen. Einfacher noch kann man die austretenden Lymphgefässe zur Anschauung bringen, wenn man die einzelnen Thymusvenen gleich bei ihrem Austritt mit sammt dem umgebenden Bindegewebe unterbindet; es füllen sich dann in der Regel bei jeder Vene 1 oder 2 mit blossem Auge sichtbare Lymphstämmchen. Diese sind mit einer opalisirenden Flüssigkeit erfüllt. Präparirt man nun ein aus der Thymus unmittelbar austretendes noch durch keine Lymphdrüse hindurchgegangenes Lymphgefäss eine Strecke weit frei, unterbindet es beiderseits und bringt es unter das Microscop, so zeigt sich, dass es jeder Zeit reichlich mit Zellen erfüllt ist. Diese sind durchweg klein, meist nur 0,003^{'''} seltener bis zu 0,004^{'''} im Durchmesser fassend, sie besitzen einen granulirten Kern, der im Mittel 0,0025^{'''} Durchm. hat und von einer sehr zarten durch H₂O zerstörbaren Membran umgeben ist; sie verhalten sich also mit andern Worten ganz wie die kleinen einkernigen Zellen der Thymus selbst. — *Ecker* macht, indem er die *Hewson'schen* Ansichten zu widerlegen strebt, die etwas unbestimmte Angabe, die Thymuslympe sei nicht vom Inhalt anderer Saugadern verschieden; *Friedleben* behauptet geradezu, sie enthalte keine Lymphkörperchen. Diese letzte Angabe kann meines Erachtens nur in einer mangelhaften Art, die Lymphgefässe zur Untersuchung zu bringen, ihre Ursache haben, da meine positiven Erfahrungen allzu bestimmt lauten. Was die Behauptung von *Restelli* und von *Friedleben* betrifft (*Friedleben* l. c. 10 u. 11), es zeichne sich das Blut der Venae thymicae aus durch grossen Reichthum an Lymph- resp. an Thymuskörperchen, so klingt diese etwas sonderbar, da man an jedem gelungenen Injectionspräparat sich überzeugen kann, dass die Blutgefässe der Thymusacini überall geschlossen sind; allein sie ist dadurch erklärlich, dass die genannten Untersucher den Inhalt der Venen gleichzeitig mit dem der begleitenden von ihnen unbeachteten Lymphgefässe zur Untersuchung bekommen haben, von letztern rührt eben die reichliche Kernbeimengung. Das Blut der vollständig isolirten Venae thymicae zeigt, soweit dies ohne genaue Zählung constatirbar ist, durchaus keinen ungewöhnlichen Gehalt an farblosen Körpern; auch finden sich in ihm keineswegs ausschliesslich die kleinern einkernigen, sondern eben so vielfach die bekannten grössern Formen.

Da nun die aus der Thymus austretenden Lymphgefässe reichliche Mengen von Lymphkörperchen enthalten, die mit denen der Acini vollständig übereinstimmen, da ferner Niemand annehmen wird, diese Körper

seien im interacinösen Bindegewebe entstanden, so bleibt kaum eine andere Möglichkeit übrig, als dass die Lymphgefässe aus den Acinis entspringen. Dass dem also sei, lässt sich durch Injection darthun. Spritzt man eine feine Injectionsmasse (ich wendete eine mit chromsaurem Blei versetzte Leimlösung nach *Harting's* Recept an) durch die Arterien mit einer gewissen Gewalt ein, so reissen zunächst die Gefässe in der Nähe des Centralcavums der Acini und dieses füllt sich mit Masse. Von der Oberfläche gesehen erscheint eine solche Thymus mit kleinen stecknadelkopfgrossen Flecken übersät, die, wie man leicht wahrnimmt, immer im Centrum der Acini liegen. An solchen forcirt injicirten Drüsen erscheinen nun in der Regel die innern Lymphgefässe vortrefflich angefüllt. Man sieht zunächst, dass im Centralstrang die Blutgefässe durchweg von 2 oder mehr Lymphgefässstämmchen begleitet sind, die leicht an den reichlichen Klappen erkannt werden, man sieht ferner, wie ein jedes Lappchen ein oder zwei Zweige an diese Mediangefässe abgiebt. Verfolgt man das Verhalten der Lymphgefässe in den Lappchen, so sieht man, wie sie hier aus einer Anzahl von Wurzeln sich bilden, die aus den grössern interacinösen Bindegewebsinterstitien herkommen (Fig. 24)¹⁾. Am schwierigsten nun zu untersuchen ist das Verhältniss der Lymphgefässe zu den Acinis. Als das vortheilhafteste Beobachtungsobject erschienen mir wohl injicirte, nicht forcirte Drüsen, die ich erst einige Zeit in A legte und dann in chromsaurem Kali erhärten liess. An solchen Präparaten sind die verzweigten Zellen zerstört, es lässt sich daher durch Pinseln leicht das nackte Blutgefässgerüst darstellen; allfällige Verwechslungen von rothen Blutkörperchen mit Lymphkörperchen fallen weg, da jene durch die Ä gelöst sind und bei gelungener Injection sind Blutgefässe und Lymphgefässe vermöge ihres verschiedenen Inhalts von einander gut unterscheidbar. Die Ueberzeugung, die ich mir an feinen und wohl ausgewaschenen Durchschnitten solcher Präparate verschafft habe, ist folgende: die Lymphgefässe behalten blos in den grössern Interstitien zwischen den Acinis ihre Klappen, bei ihrer weitern Vertheilung verlieren sie diese, sowie auch die Muskeln und überhaupt jede eigenthümliche Structur; sie bestehen blos noch aus einem durch seinen charakteristischen Inhalt erkennbaren Schlauch. Diese Lymphgefässe sind verhältnissmässig sehr weit, mindestens noch einmal so weit als die entsprechenden Venenstämme, sie nehmen oft beinahe den ganzen Zwischenraum zwischen je 2 Acinis ein; wo dies nicht der Fall ist, schmiegen sie sich innig an die äussere Wand des einen Acinus an. In diesen Lymphraum scheinen nun ziemlich weite Röhren (von $\frac{1}{100}$ ''' und darüber Durchm.) einzumünden, die vom Centrum der Acini herkommen und die gleichfalls mit Lymphkörperchen gefüllt sind (vergl. die etwas schematisirte Figur 25). Diese Röhren stellen also eine Verbindung zwischen Centralraum und Lymph-

1) Simon sah in einem Falle ein capillares Lymphgefäss zwischen den Acinis verlaufen (l. c. p. 38)

gefäss her. Eine Verwechslung dieser Röhren wäre möglich mit stärkern Blutgefässen, deren, wie wir sahen, in jedem Acinus immer eine gewisse Zahl sich findet; ich glaube indess diese Verwechslung bei der Annahme meiner Canäle nicht begangen zu haben, weil die Blutgefässe mit Masse und nicht mit Lymphkörpern erfüllt erschienen. Auf die beiderseitige Einmündung der Canäle in das Lymphgefäss einerseits, den Centralraum andererseits kann ich, obwohl ich auch diese bestimmt gesehen zu haben glaube, weniger Gewicht legen, weil ich wohl weiss, wie trügerisch solche Bilder sein können; zumal die Verhältnisse in der Umgebung der centralen Acinushöhle sind nie ganz klar zu übersehen, denn da hier Gefässe und Zellennetz ein dichteres Maschenwerk zu bilden scheinen als anderwärts, gelingt es nie, diese Stelle ganz von Lymphkörperchen frei zu machen.

Ich nehme also, um meine Ansichten über die Thymusfunction kurz zusammenzufassen, an: es bilden sich durch Theilung der vorhandenen Zellformen in den Kapseln der Thymusacini fortwährend Lymphkörperchen, die nach und nach zu dem Centralcavum hingedrängt werden, hier werden sie nebst der umspülenden Flüssigkeit von besondern Canälen aufgenommen, in die Lymphgefässe geleitet und gelangen schliesslich ins Blut, um in einer noch näher zu erforschenden Weise in rothe Körperchen sich umzuwandeln. Der eigentliche Centralcanal, d. h. das enge, die verschiedenen Lobuli verbindende Rohr geht, soviel ich sah, mit den Lymphgefässen nirgends eine directe Verbindung ein; der Umstand, dass die Erfüllung des Centralraums einzelner Acini mit Injectionsmasse sich nicht nothwendig durch den Centralcanal fortpflanzt, zeigt, dass die Bedeutung desselben als Communicationsrohr zwischen verschiedenen Lobulis eine nur untergeordnete ist, wie denn meines Erachtens dies ganze Gebilde mehr nur eine entwicklungsgeschichtliche Wichtigkeit hat.

In neuester Zeit sind von Dr. *Friedleben* in Frankfurt, der mit grosser Aufopferung dem Studium der Thymus sich hingegeben hat, die höchst dankenswerthen Untersuchungen veröffentlicht worden, die er über den Einfluss dieses Organs auf Ernährung, Blutbildung und Wachstum angestellt hat. Es gelang diesem Forscher bei jungen Hunden und Ziegen, die Thymus ohne Schaden für das Leben wegzunehmen und von verschiedenen Seiten her suchte er nun den Stoffwechsel solcher thymusloser Thiere zu studiren. Seine Untersuchungen bedürfen in mancher Hinsicht noch der Erweiterung, indess hat er sich unzweifelhaft ein grosses Verdienst dadurch erworben, dass er die von ihm begangenen neuen Wege angebahnt und ihre Wichtigkeit erwiesen hat. — Ich will hier natürlich nicht eine eingängliche Analyse seines Werkes geben, indess kann ich mich doch nicht enthalten, einige der wichtigern der von ihm erhaltenen Resultate herauszubeheben: Nahrungsentziehung, auch eine vorübergehende,

hatte eine Volums- und Gewichtsabnahme der Thymus zur Folge, letztere war bei längerem Fasten proportional viel stärker als die gleichzeitige Abnahme des Gesamtkörpergewichts; die Lymphkörperchen in der Thymus des fastenden Thieres zeigten sich geschrumpft und von eckigen Formen. Nach reichlicher Ernährung nahm umgekehrt die Thymus an Grösse und Gewicht zu. Bei jungen Thieren vermochte *Friedleben* die Thymus zu extirpieren, ohne dass Wohlbefinden und Wachstum derselben zerstört wurde, im Gegentheil war nach der Extirpation des Organs ein absolut stärkeres Wachstum zu beobachten. Ausrottung der Milz hatte keine compensatorische Entwicklung der Thymus zur Folge und umgekehrt; ein Hund, dem *Friedleben* successive die Thymus und die Milz ausgeschnitten hatte, ging nach $3\frac{1}{2}$ Monaten marastisch zu Grunde, die Lymphdrüsen hatten bei ihm keine Vergrösserung erlitten. Das Blut thymusloser Hunde erschien ärmer an Blutkörperchen als das von gleichalterigen normalen, daher im Ganzen wasserreicher, das Serum dagegen und somit auch der Inhalt der Blutkörperchen concentrirter; die grössere Concentration des Serums bezog sich sowohl auf einen Mehrgehalt an Albumin als auch vorzugsweise auf einen solchen an Extractivstoffen und Salzen. Die Menge des Faserstoffs erschien nicht unbeträchtlich gemindert, auffallender Weise dagegen die Menge der farblosen Körperchen im Vergleich zu der der rothen stark vermehrt. Zählungen der rothen Blutkörperchen, sowie Bestimmung der Gesamtblutmenge thymusloser Thiere hat *Fr.* keine angestellt. Nach *Fr.* soll nun bei thymuslosen Thieren eine verminderte CO_2 Ausscheidung stattfinden, was zwar an und für sich ganz wahrscheinlich ist, durch die wenigen Zahlen *Friedleben's* aber nicht entschieden bewiesen wird. Auch aus den Harnuntersuchungen *Friedleben's* lässt sich, wie mir scheint, kein scharfer Schluss ziehen, da die Ernährungsbedingungen bei den verglichenen Thieren nicht durchweg dieselben waren; wenn *Fr.* gefunden hat, dass bei einem Hunde, dem die Thymus ausgeschnitten war, die \ddot{U} Ausgabe vermehrt war, so ist, wie aus seinen Tabellen (pag. 451) hervorgeht, dies erklärbar durch die (wohl nur zufällig?) grössere Nahrungsmenge, die das Thier im Vergleich zu den Normalthieren erhielt. Von vornherein sollte man erwarten, dass wie die Ausscheidung des CO_2 so auch die des \ddot{U} nach der Extirpation der Thymus eher eine Minderung erfahren werde und statt dessen liesse sich eher eine vermehrte Ausgabe von Extractivstoffen voraussehen. Ueber den Einfluss der Thymusausrottung auf die Knochenbildung möge man das Original nachsehen.

Wenn man *Friedleben* einen Vorwurf machen kann, so ist es der, dass er sich seine Aufgabe allzu ausgedehnt gestellt hat, er zersplitterte sich zu sehr und konnte dadurch seinen einzelnen Untersuchungsreihen nicht allen die breite Basis geben, deren sie bedurften um schlussfähig zu sein. Jedenfalls aber zeigen seine Beobachtungen, dass man auf dem von ihm begonnenen Wege zu Resultaten kommen muss, die für die gesammte

Ernährungslehre höchst wichtig sein werden; denn es ist klar, dass, sobald es überhaupt gelingt, ohne Perversion sämmtlicher übrigen Functionen die fortwährend vor sich gehende Neubildung von Blutkörperchen zu mindern, der Stoffumsatz in toto sowohl als der der einzelnen Organe Abänderungen erleiden muss und durch das genaue Studium dieses abgeänderten Stoffumsatzes muss man nothwendiger Weise auch dahin gelangen, über die Rolle der Blutkörperchen und ihre Geschichte tiefere Aufschlüsse zu erlangen als dies bis dahin möglich war; man muss ferner die Compensationsvorrichtung kennen lernen, vermöge deren es dem Organismus möglich wird, den Ausfall an den wichtigsten Blutbestandtheilen für die vitalen Functionen unschädlich zu machen.

Basel, 31. Oct. 1859.

Erklärung der Abbildungen.

Taf. XXVIII.

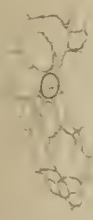
- Fig. 1. Feiner Durchschnitt durch eine in chromsaurem Kali erhärtete Kalbsthymus, ausgepinselt. Vergr. 270. Man sieht links das gefässtragende bindegewebige Septum, aus ihm austretend mehrere feine Capillaren und das sie verbindende Zellengerüst. *aa* sind 2 stärkere Balken, von denen der eine in der Mitte noch einen Kern durchschimmern lässt, der andere nicht.
- Fig. 2. Isolirte, sternförmig verzweigte Zelle aus einem Peyer'schen Drüsenfollikel des Kaninchens. (Vergr. 270. chroms. K.)
- Fig. 3. Kernloses Maschennetz aus der Scheidewand zweier Peyer'schen Follikel vom Schaaf. (chroms. K. Vergr. 270.)
- Fig. 4. Capillare aus der Thymus eines Neugeborenen. Durchmesser des Gefässes 0,0035"; rechts die dreiseitige Basis eines sich ansetzenden Zellgewebfadens, durch dessen fasrige Masse hindurch man einen länglichen Kern erblickt.
- Fig. 5. Capillare der Kalbsthymus, links mit länglichen Zellen besetzt, rechts ein Bindegewebsfaden mit breiter Basis sich ansetzend, im Innern des Ansatzkegels erkennt man deutlich verzweigte Ausläufer; Durchm. des Gefässes 0,0025".
- Fig. 6. Capillare aus den Peyer'schen Drüsen des Kaninchens, theils mit Zellen belegt, theils mit längern Fäden verbunden.
- Fig. 7. Bindegewebiges Trabekelnetz aus einer Lymphdrüse eines ältern Hundes.
- Fig. 8. Capillare aus einer Lymphdrüse des Ochsen mit Zellen und deren Ausläufern bekleidet.
- Fig. 9. Wie 8; die Zellenauflagerung ist nur eine viel reichlichere.
- Fig. 10–13. Capillaren aus dem Gehirn mit sichtbarer Adventitia. Der Durchmesser der Capillaren betrug bei Fig. 10 0,0055", bei Fig. 11 0,0038", bei Fig. 12 0,0025" und bei Fig. 13 0,002".
- Fig. 14. Capillaren einer gesunden und
- Fig. 15. Capillaren einer von Carcinomknoten durchsetzten Leber; Auflagerung fasrigen Bindegewebes, Verbindung einzelner Gefässe durch dünne Bindegewebfäden.

Fig. 16. Acini der Kalbsthymus 2mal vergrössert; *a* von der Oberfläche, *b* und *c* auf tiefern Durchschnitten gesehen.

Taf. XXIX.

- Fig. 17. Senkrechter Durchschnitt durch ein Lappchen der Kalbsthymus, an dem man die Verschmelzung der Acini und ihrer Hohlen übersieht. (Vergr. 2.)
- Fig. 18. 2 Gruppen von Thymuslappchen vom Kalb, durch Blutgefasse und durch ein Stück Centralcanal verbunden (nat. Grösse).
- Fig. 19. Ein Stück Centralcanal aus der Kalbsthymus, rechts erblickt man unvollständige acinöse Ausbuchtungen, aus denen Lymphkörperchen leicht in das Lumen des Hauptcanals sich hineintreiben liessen (Vergr. 30).
- Fig. 20. Schematischer Durchschnitt eines Thymuslappchen; *a* Centralcanal, *b* isolirt aufsitzende Acini, *c* ächte Hohlle eines kleinern Thymuslappchens, *d* unächte Hohlle zwischen den Acinis (Vergr. 4).
- Fig. 21. Blutgefässvertheilung zwischen und in den Thymusacinis.
- Fig. 22. Ein- und mehrekernige Zellen aus der Kalbsthymus.
- Fig. 23. Platte Zellen aus der Rinde eines concentr. Körperchens.
- Fig. 24. Lymphgefässstämchen aus den interacinösen Bindegewebsräumen herkommend (Vergr. 5).
- Fig. 25. Halbschematische Darstellung eines interacinösen Lymphgefässes, in das ein aus dem Centralcavum herkommender Gang einmündet.
-

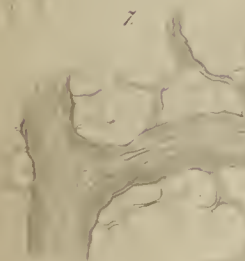
2.



3.



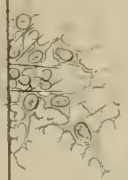
7.



8.



6.

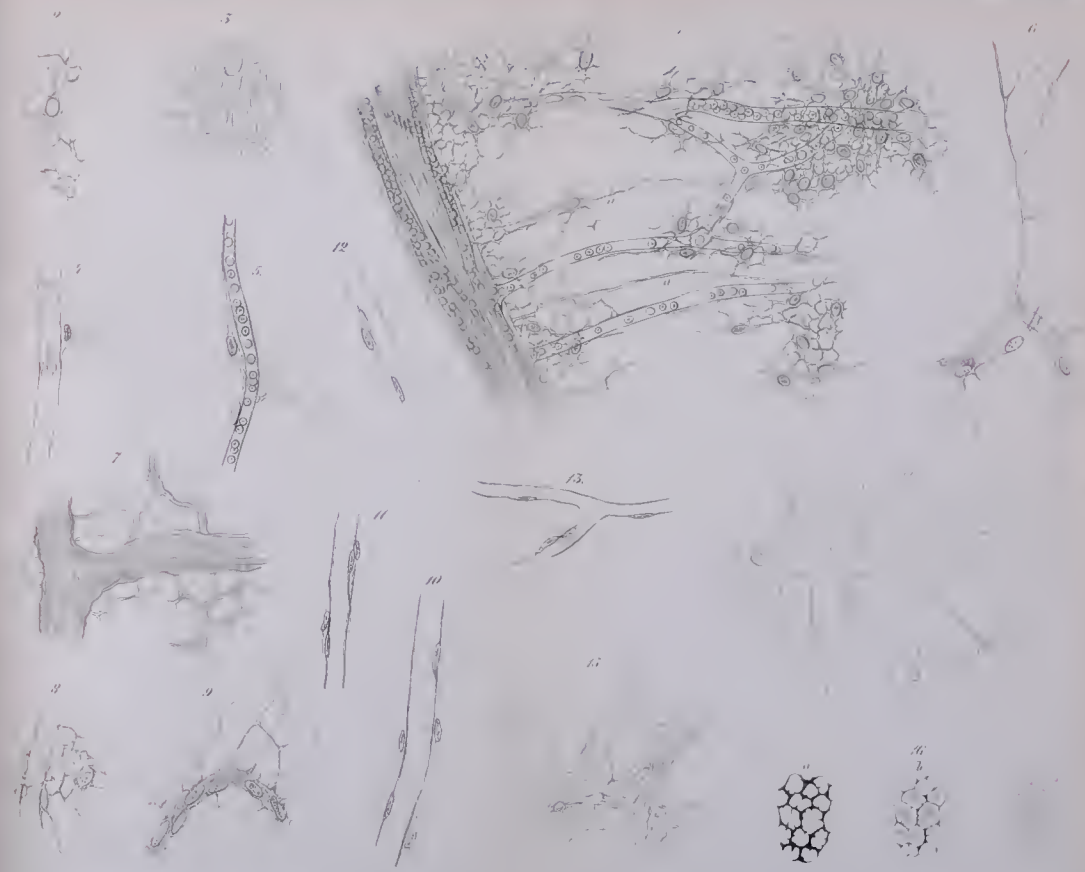


11.

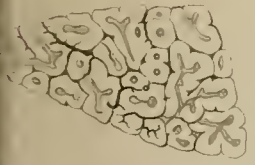


16.
b.

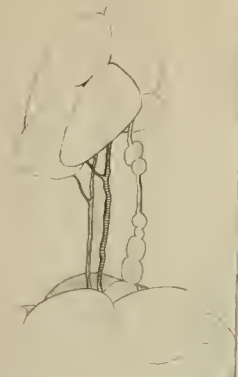




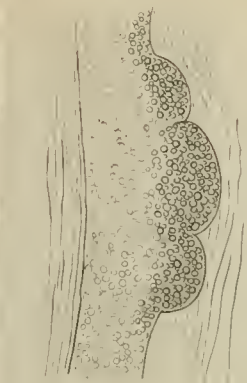
17.



18.



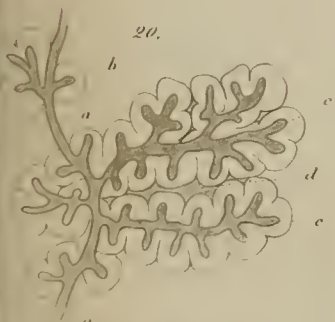
19.



23.



20.



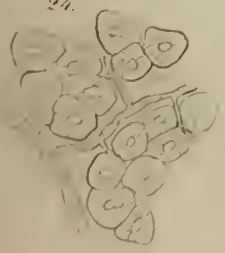
21.



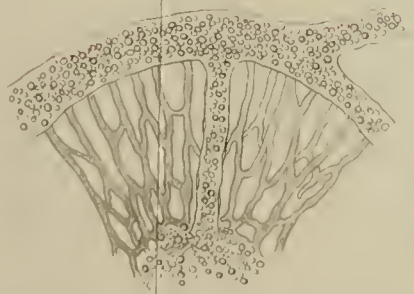
22.



24.



25.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie](#)

Jahr/Year: 1859-1860

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): His Wilhelm

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntniss der zum Lymphsystem gehörigen Drüsen. 333-357](#)